



Interviews

Datum: 31. Januar 2024

Vitali Klitschko im Gespräch mit Sabine Adler

Vitali Klitschko: So viel Stress, so viel zu tun. Und deswegen - 24 Stunden reichen nicht.

Sabine Adler: Das glaube ich sofort. Wollen wir direkt einsteigen?

V.K.: Ja, bitte.

S.A.: Wie haben sich zwei Jahre Krieg nach dem russischen Einmarsch, wie haben sich diese zwei Jahre auf das Leben in Kiew ausgewirkt? Die Leute sind ständig - heute wieder - mit Luftalarm beschäftigt. Alle sind in Angst. Sie auch? Haben Sie auch Angst?

V.K.: Angst? Das ist ein Gefühl von Natur aus. Derjenige, der keine Angst hat, lügt. Egal wie groß du bist, egal wie mutig du bist. Jeder Mensch hat diese Gefühle. Jeder von uns hat eine gewisse Angst. Und besonders in der heutigen Situation. Wo wir sehr viele Gestorbene sehen, sehr viele Verletzte. Angst hat jeder.

S.A.: Man hat das Gefühl, dass die Ukraine, dass auch Kiew diesen Winter besser mit Energie und Wärme, Heizung zurechtkommt als im vorigen Winter.

V.K.: Danke an unsere Partner, Danke an Deutschland, Danke an die Luftabwehr. Die letzten Angriffe waren nicht so erfolgreich, wie Russland sich das gewünscht hat. Kiew war und bleibt ein Ziel von Russen. Unsere Kraftwerke, unsere kritische Infrastruktur war ein Ziel. Aber danach? Die Explosionen waren fast überall. Sogar ein riesiger Krater auf einem Kinderspielplatz! Jetzt im Moment ist Kiew voll. Fast genau die Zahl von Menschen wie vor dem Krieg, 3,8 Millionen Menschen. Die ersten Monate war die Stadt fast leer. Weniger als eine Million Menschen, aber jetzt sind die Menschen zurückgekommen, weil Kiew besser geschützt ist als alle andere Städte. Danke an unsere Partner.

S.A.: Viele Menschen, Binnenflüchtlinge, sind aus dem Osten der Ukraine auch nach Kiew gekommen. Aber in anderen Städten sieht das nicht so gut aus. Der Ukraine fehlen Arbeitskräfte und vor allem fehlen der Ukraine Steuerzahler. Jetzt sagt Sergej Leschtschenko aus der Präsidentialadministration: Die Ukrainer im Ausland werden gebraucht. Die Europäische Union sollte aufhören, diese Ukrainer zu unterstützen. Würden Sie zustimmen? Und würden Sie auch sagen, wir müssen unsere Landsleute aus Deutschland, Polen, wo auch immer her, zurückrufen?

V.K.: Ich habe auch dieses Interview von Sergej Leschtschenko gelesen. Ich war richtig überrascht, weil meiner Meinung nach, wenn wir ein demokratisches Land sind und wenn wir dann Menschen dazu zwingen, nach Ukraine zu kommen, bricht das menschliche Rechte. Jeder hat ein Recht, Schutz zu bekommen und keiner kann Menschen, die sich im Ausland

befinden, zwingen zu kommen. Wir können Menschen überzeugen. Wir können Menschen rufen. Wir können bitten, aber zu zwingen, denke ich mal, ist kein richtiger Weg.

S.A.: Es gibt seit dem Krieg nicht nur das Bürgermeisteramt, nicht nur Sie als Bürgermeister hier in Kiew, sondern auch eine Militäradministration. Was kann die Militäradministration besser als Sie?

V.K.: Bestimmt ist eine Militäradministration sehr notwendig in Regionen, ganz nah an der Frontlinie. Und die Situation...

S.A.: Okay, aber Kiew ist mehrere hundert Kilometer von der Front entfernt. Ist die Militäradministration, das Einsetzen von Militäradministrationen in Städten wie Kiew, Riwne, in Städten, die weit entfernt sind, ist das der Versuch einer Zentralisierung?

V.K.: Wissen Sie was? Was ein Paradox ist? Gesetzlich ist es schwierig zu sagen, wo beginnen und wo enden die Funktionen von Militäradministration. Klare Linien von Selbstverwaltung und Militärdienst gibt es nicht.

S.A.: Es gibt kein Gesetz darüber.

V.K.: Gibt kein Gesetz darüber, wo die Militäradministration anfängt und wo die Funktionen der Selbstverwaltung enden.

S.A.: Und die Selbstverwaltung, das ist einer der größten Erfolge der demokratischen Gesellschaft in der Ukraine. Würden Sie zustimmen, dass es jetzt so ist, dass der Krieg als Vorwand benutzt wird, wieder zurück zur Zentralisierung zu kommen?

V.K.: Da haben Sie recht, weil Selbstverwaltungsreformen und Dezentralisierungsreformen – das waren eine der erfolgreichsten Reformen in den letzten Jahren. Und deswegen: Die Menschen haben mehr Einfluss auf ihre Stadt, auf ihre Straßen. Und das ist ein sehr großer Erfolg und es ist kein Geheimnis, Selbstverwaltung ist in jedem demokratischen Land eine Basis, ein Grundstein für Demokratie.

S.A.: Sie haben in diesem Zusammenhang vor Autoritarismus gewarnt. Würden Sie sagen, dass das wirklich eine ernsthafte Gefahr ist in diesem Land?

V.K.: Ich möchte nicht kritisieren, weil in heutiger Zeit Spannungen im Land zu haben, ist nicht gut. Auf der einen Seite. Aber auf der anderen Seite sehen wir, dass wir unsere demokratischen Werte verlieren. Und deswegen: zu schweigen, nicht aufmerksam zu machen, wenn wir sehen, wie wir die demokratischen Werte verlieren, das würde bedeuten, einverstanden zu sein.

S.A.: Wir sehen das auch, dass zum Beispiel der Druck auf die Presse steigt. Also die Einschüchterungsversuche von Journalisten, dass die Opposition praktisch nicht zu sehen ist, dass Oppositionspolitiker kaum wahrgenommen werden. Die Debatten des Parlaments

werden mitten in der Nacht gezeigt. Also man hat den Eindruck von außen betrachtet, in der Ukraine gibt es nur den Präsidenten Selenskij.

V.K.: Da haben Sie recht. Wir sehen die Tendenz, was die Zentralisierung betrifft, die Zentralisierung von Medien. Wir sehen Zentralisierung, was die Entscheidungen betrifft. Deswegen: gefährliche Tendenz, gefährliche Tendenz und deswegen nicht darüber zu sprechen, das bedeutet, einverstanden zu sein. Nein! Wir müssen demokratisch bleiben, weil ich spreche auch als Leiter vom Städteverband Ukraine, es gibt die Gefahr, unsere demokratischen Ergebnisse zu verlieren, was wir in den letzten Jahren gehabt haben. Sogar im Krieg muss Demokratie, müssen demokratische Grundsteine bleiben, sonst wird es nicht so ein großer Unterschied mit unserem östlichen Nachbarn sein.

S.A.: Sie meinen Russland. Man hat ja sogar bei Beginn des Krieges gesehen, dass es ganz entscheidend für die Sicherheit wichtig war, dass zum Beispiel die territoriale Selbstverteidigung funktioniert. Das heißt also, es war auch eine Frage der Sicherheit, dass die Städte und Gemeinden für ihre eigene Sicherheit verantwortlich waren.

V.K.: Besonders in den ersten Monaten hat die Selbstverwaltung eine wichtige Rolle gespielt, was die territoriale Verteidigung betrifft, die Unterstützung der Armee, den Schutz der Städte, die Evakuierung. Russen sehen das und es ist kein Geheimnis - ihre ersten Ziele waren die Bürgermeister, 37 gekidnappt, einer wurde erschossen und bis heute sind fünf vermisst.

S.A.: Über all diese schwierige Entwicklung, über diese besorgniserregende Entwicklung – sprechen Sie darüber mit dem Präsidenten? Ich habe gelesen, dass Sie seit zwei Jahren nicht mit dem Präsidenten reden.

V.K.: Schade. Schade, es stimmt. Seit Beginn des Krieges haben wir uns nicht einmal getroffen.

S.A.: Und haben Sie mal telefoniert?

V.K.: Habe ich versucht. Zigma! Aber leider...

S.A.: Wie viele Meter sind Sie entfernt voneinander?

V.K.: Einen Kilometer.

S.A.: Ein Kilometer. Ist das richtig, mitten im Krieg, dass der Bürgermeister und der Präsident nicht miteinander sprechen? Oder anders gefragt: Wer spricht da nicht mit wem?

V.K.: Wir sprechen mit allen. Leider sehen wir politischen Wettbewerb.

S.A.: Aber ich meine, Wahlen gibt es nicht.

V.K.: Sehr viele diskutieren das mit unseren westlichen Partnern, weil die Zeit abgelaufen ist für unser Parlament, die Zeit wird ablaufen für das Präsidenschaftsamt, für Herrn Selenskij. Meiner Meinung nach ist das eine besondere Situation. Und ... eine Wahl, das ist ein Wettkampf, das ist ein Wettbewerb. Und das in einem Land, wo wir eine sehr große Herausforderung von russischer Seite haben, das kann das Land von innen zerstören. Zweitens: Neun Millionen Ukrainer befinden sich im Ausland. Ein großer Teil von unserer Bevölkerung befindet sich jetzt an der Frontlinie, wo sie als Soldaten kämpfen. Und jetzt noch dazu Wahlen zu machen, das braucht sehr große finanzielle Ressourcen. Eine Wahl zu machen, das wäre ein großer Fehler.

S.A.: Aber dann wäre es doch umso wichtiger, miteinander zu sprechen. Was würden Sie Herrn Selenskij sagen, wenn Sie ihn jetzt sprechen könnten?

V.K.: Eine Funktion von einem Präsidenten ist, er muss Gesellschaft einigen. Er muss eine Figur sein, die alle zusammenbringt, Schulter an Schulter. Weil, heute sprechen wir über die Zukunft unseres Landes. Ob die Ukraine existiert oder nicht. Wir müssen demokratisch bleiben, weil deswegen sind manchmal viele überrascht, dass Medien oder Journalisten, die spüren einen Druck von Zentralmacht. Das Business spricht von Druck von der zentralen Regierung. Deswegen denke ich mal, das ist ein Fehler. Deswegen muss man, wo es notwendig ist, korrigieren. Und der Präsident? Das ist eine Figur, der trägt eine wahnsinnige Verantwortung für das ganze Land. Das ganze Land muss reden - mit einer Stimme.

S.A.: Das würden Sie ihm sagen?

V.K.: Das würde ich ihm sagen.

S.A.: Ich habe jetzt gesehen, ein Foto vom Präsidenten hängt hier nicht, aber es hängt ein Foto vom Generalstabschef Saluschny hier.

V.K.: Wir haben ein gutes Verhältnis. Und unsere Militärs brauchen sehr viel Unterstützung. Und wir versuchen alles, was möglich ist, unserem Militär zu helfen. Mit Uniformen, Schutzwesten, das betrifft Helme, das betrifft Drohnen, das betrifft, Militär zu finanzieren.

S.A.: Jetzt sind drei Namen auf dem Tisch: Selenskij, Sie, Herr Klitschko, Saluschny. Alle werden mit dem Amt des Präsidenten verbunden, mit dem nächsten Präsidenten. Macht das die Sache so kompliziert?

V.K.: Meine Message für jeden Politiker ist: Eine Konkurrenz in der heutigen Zeit, wo die Frage steht, ob die Ukraine existiert oder nicht, das wäre ein riesiger Fehler.

S.A.: Die ganze freie Welt wartet auf die Wahl zum US-Präsidenten im November. Haben Sie Sorge, dass, wenn Präsident Trump gewählt wird, dass es dann noch schwerer wird für die Ukraine?

V.K.: Selbstverständlich habe ich Sorgen und ohne unsere Partner können wir nicht überleben. Und die Sätze von Trump, er wird Frieden in Tagen machen, das ist leicht zu sagen. Aber die nächste Frage ist: Um welchen Preis? Um den Preis unserer Unabhängigkeit, unserer Integrität, unseres Wunsches, ein demokratisches Land zu werden?

S.A.: Werden Sie, wenn Donald Trump tatsächlich Präsident ist und die Hilfe für die Ukraine beendet, werden Sie dann häufiger nach Deutschland fahren und sich mit Kanzler Scholz treffen?

V.K.: Leider kann ich nicht meine Stadt verlassen, wenn unsere Stadt bombardiert wird, attackiert wird von Raketen, Kamikaze-Drohnen. Ich bin sehr unruhig, weil jede Sekunde was passieren kann in meiner Stadt und ich nicht da bin. Es gibt einen Kinderwitz oder ein Sprichwort: Wenn das Wörtchen wenn nicht wär', ...

S.A.: ... dann wär' mein Vater Millionär.

V.K.: Ja, deswegen auf jeden Fall. Ich werde alles machen, was von mir abhängt, weil es geht nicht nur um Ukraine, es geht um Regeln in der Welt. Es geht um die Zukunft der Länder. Ich möchte keine Menschen ängstlich machen, aber ich weiß, Russen respektieren nur Stärke. Wir verteidigen jeden von euch. Schwierige Aufgabe. Aber ich weiß eine Regel: Leben ist Kampf. Man muss kämpfen für seine Vision, für seine Werte, für seine Familie, für seinen Staat, seine Gesellschaft. Wir kämpfen für unsere Zukunft als Teil der europäischen Familie.

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.